

# Gewalt in der Schule: Geschlechterdifferenzierung und Handlungsperspektiven

Anita Heiliger, Deutsches Jugendinstitut München

*In: Pädagogisches Forum 6/2001, S. 448-453*

## 1. Eskalation der Gewalt?

Noch immer stellen sich ForscherInnen die Frage, ob die Gewalt an Schulen wirklich effektiv zugenommen hat oder ob nur die Sensibilität, die Wahrnehmung und die Bereitschaft gestiegen sind, gewaltträchtige Handlungen als Gewalt zu benennen und damit die Duldung von Gewalthandeln herabgesetzt ist. Doch der Anstieg des Gewalt- und Kriminalitätspotentials von Jugendlichen insgesamt ist inzwischen unbestritten und daher ist es eher unwahrscheinlich, dass diese Entwicklung sich in den Schulen nicht niederschlagen würde. Die zahlreichen Forschungen in den 90er Jahren zu dieser Frage haben dann ja auch deutlich gemacht, dass zwar offene und brutale Gewalt nach wie vor Einzelfälle sind, *dennoch besteht insgesamt betrachtet keine Anlass zur Verharmlosung der gegenwärtigen Situation, weil immerhin etwa jede dritte Schule mit Gewaltproblemen zu tun hat*, stellen Schwind, Roitsch und Gielen (1997, S. 99) fest.

Sicher aber markiert der entsetzliche Mord an der 44-jährigen Lehrerin Sigrun Leuteritz in einem Gymnasium in Meißen eine neue furchtbare Qualität in der Gewalt. Sie wirft ein Schlaglicht auf eine gesellschaftliche Situation, auf deren Hintergrund diese Tat möglich wurde, die die schlimmsten Befürchtungen und Alpträume von LehrerInnen hat Realität werden lassen. Gerade die Umstände dieser Tat: die Aussage des Täters: *ich bringe sie um*, die Wette unter den Jugendlichen, ob er es wohl tun würde und zuletzt das konkrete Einzahlen von Wettgeldern zwischen 50 und 100 Mark machen deutlich, dass trotz gegenteiliger Bekundungen der Jugendlichen nach der Tat, die Mitschüler die Drohung irgendwo doch ernst genommen haben müssen und durch ihr Mitziehen beim Wetten und ihr Anstacheln: *das machst du nie* dem Jungen diejenige Aufmerksamkeit gaben, die ihn offensichtlich in der Ausführung der Tat bestärkte.

Der Mord in Meißen fordert zur offenen Konfrontation mit der Anerkennungskultur unter Jungen auf. Sie fordert auf zur verstärkten Auseinandersetzung mit als normal geltenden verbalen Aggressionen, sexualisierten Übergriffen und körperlichen Angriffen von Jungen gegen andere Jungen, gegen Mädchen und ebenso gegen Lehrerinnen und Lehrer. Das Leben dieser Lehrerin hätte vielleicht gerettet werden können, wenn an diesem Gymnasium in Meißen eine

Schulkultur entwickelt worden wäre, die das `Spielen' mit Mord und Totschlag sanktioniert, die deutlich macht, dass gedankliche Beschäftigung mit einer Tat ihre Umsetzung vorbereiten kann. Eine klare Haltung unter Schülerinnen und Schülern gegen Gewaltäußerungen und Bedrohungen, die deutliche Verweigerung von Anerkennung und Aufmerksamkeit für sie stellen eine soziale Kontrolle dar, die die Umsetzung von Gewalttaten verhindern kann.

Die Existenz eines entsprechenden Schullethos, eines Klimas an der ganzen Schule in Bezug auf eindeutige Ablehnung von Gewalt, wird in der Forschung der letzten Jahre häufig betont als entscheidende Voraussetzung zur Etablierung der gegenseitigen sozialen Kontrolle unter SchülerInnen (vgl. Tillmann u.a. 1999). Wer es lustig findet, eine Wette auf den Mord an einer Lehrerin abzuschließen, begünstigt ohne Zweifel Täterschaft. Die Auseinandersetzung mit dieser schlimmsten existenten Tat öffnet das Bewusstsein für ihre Bedingungen und Voraussetzungen innerhalb der Schule selbst B unabhängig von Einflussfaktoren und Erklärungen, die außerhalb der Schule liegen.

## **2. Den Blick auf alltägliche Übergriffe richten**

Eine andere Gewalttat im Kontext Schule macht diese Auseinandersetzung noch augenfälliger: die Vergewaltigung einer zehnjährigen Schülerin durch drei gleichaltrige Mitschüler in Schwarzenbruck bei Nürnberg. Die drei Jungen überfielen das Mädchen im Wiesengrund gleich hinter der Schule und rissen ihr die Kleider vom Leib. Zwei hielten sie fest und der Dritte vergewaltigte sie (vgl. Siegler, 1997). Ein Rückblick auf die Vorbedingungen der Tat macht deutlich, dass ständige Hänseleien, Belästigungen und Übergriffe der Tat vorausgegangen waren und der Vater des Mädchens die Schule mehrmals vergeblich schriftlich aufgefordert hatte, etwas dagegen zu unternehmen. *Wenn der Lehrer früher gehandelt hätte, wäre es gar nicht zu der schrecklichen Tat gekommen*, sind die Eltern des Opfers überzeugt (ebd.). Selbst nach der Tat B die von den Jungen gestanden wurde, nachdem der Vater Anzeige erstattet hatte B geschah in der Schule erst einmal nichts. Der Schulleiter lehnte die Forderung des Vaters des Mädchens ab, die drei Jungen umgehend in eine andere Klasse zu versetzen. So musste das Mädchen weitere zwei Wochen lang mit ihren Peinigern in einer Klasse verbringen. An einem Tag teilte sie sogar mit einem von ihnen die Schulbank (vgl. ebd.). Erst als der Vater in seiner Verzweiflung über die fehlenden Reaktionen zum Schutz seiner Tochter einem Journalisten erlaubte, das Geschehen in der Regionalzeitung zu veröffentlichen, mischte sich der Leiter des staatlichen Schulamtes ein und ordnete die Trennung der Kinder an. Der Schulrektor rechtfertigte sich, er habe die Angelegenheit schulintern aufarbeiten wollen. Nach

einem pädagogischen Gespräch mit den Tätern hätten diese Entschuldigungsbriefe an das Mädchen schreiben müssen.

Dieser Fall zeigt die dringende Notwendigkeit der offenen Auseinandersetzung in der Schule über Gewalt und vor allem die zentrale Wichtigkeit der Wahrnehmung von und kritischen Auseinandersetzung mit den als alltäglich geltenden Formen des Umgangs zwischen Schülerinnen und Schülern, unter den Schülern und zwischen SchülerInnen und LehrerInnen. Bedenklich stimmt dabei, dass in Bezug auf Gewalt von SchülerInnen gegen LehrerInnen die Schülerinnen in einer Bochumer Studie zu etwa einem Drittel angaben, dass sie körperliche Gewalt gegen Lehrerinnen beobachtet haben, von den Letzteren selber wird dies aber in viel geringerem Maße beobachtet (vgl. Holtappels u.a. 1997).

Die Erkenntnis der verschiedenen Studien, dass Beschimpfungen und Beleidigungen unter SchülerInnen zum Alltag in der Schule gehören, dass Prügeleien/Raufereien unter Jungen an nahezu jeder Schule vorkommen und Vandalismus als Schulproblem schon lange bekannt ist, hat den Blick auf die Gewaltdefinitionen gelenkt. Häufig fallen ja nicht nur für die so agierenden SchülerInnen entsprechende Verhaltensweisen nicht unter Gewalt, sondern auch für viele LehrerInnen und SchulleiterInnen. Bedrohung mit Waffen, Erpressungen, Zerstörung von Schulinventar usw. gelten natürlich zumeist als Gewalt, Raufen B selbst mit Verletzungen B gilt dagegen weit verbreitet als entwicklungspsychologische Phase und verbale Aggressionen gelten weithin als ganz normal,

- Der Begriff von Normalität als normengerechtem Verhalten insgesamt,
  - das bisherige Verständnis von scheinbar entwicklungsbedingter Neigung zu körperlichen Auseinandersetzungen bei Jungen,
  - die als Formen von Annäherungen an das andere Geschlecht interpretierten sexualisierten Beleidigungen und Übergriffe, die Betrachtung von Mädchen als gewaltfrei B
- viele Selbstverständnisse sind mittlerweile ins Wanken geraten.

### **3. Männlichkeitsbild und Gewalthandeln**

Die geschlechtsspezifische Differenzierung in der Auseinandersetzung mit Gewalt in der Schule betont in neueren Arbeiten zum einen die augenfällige Tatsache, dass an körperlichen Aggressionen und Bedrohungen überwiegend Jungen beteiligt sind und nimmt zum anderen zunehmend auch Mädchen in den Blick in ihrer Beteiligung an psychischen Aggressionen gegen MitschülerInnen und manchmal auch als gefällige Zuschauerinnen von Streit unter Jungen (vgl. Popp 1997).

Die Anforderung einer kritischen Revision der Geschlechtsrollenmodelle, dabei insbesondere der männlichen Sozialisation und des gültigen Männlichkeitsbildes, wurde in den 90er Jahren vielfach formuliert und beginnt nun auch in der Schule zunehmend in die Reflexion der Ursachen für die Gewalt einbezogen zu werden. Doch wird nach wie vor von einer Vielfalt von Einflussfaktoren ausgegangen, die Gewalthandeln fördern bzw. auslösen können wie z.B. sozialer Status, eigene Gewalterfahrung, Deprivation, familiale Probleme und Perspektivlosigkeit, Medien, Schulstruktur usw., usw.. Auch wird zum Teil gesehen, dass es bei Gewalthandeln um Macht und Anerkennung geht, also um die Erhöhung des Selbstwertgefühls. Doch sollte bei den Ursachen stärker als bisher die Gewichtung auf die gültigen Männlichkeitskonzepte gelegt werden, die Macht und Anerkennung als erstrebenswertes Ziel im Zuge der Aneignung männlicher Identität ja enthalten und noch viel zu unhinterfragt transportieren. Jungensozialisation richtet sich noch immer an einem Bild von Männlichkeit aus, in dem Dominanz, Überlegenheit und Stärke eine zentrale Rolle spielen (vgl. Heiliger/Engelfried 1995). Dieses Leitbild schließt Gewaltanwendung zur Durchsetzung eigener Interessen und zur Festigung bzw. Verbesserung des eigenen Status keineswegs aus, im Gegenteil: aggressives Handeln bei Jungen und Männern bis hin zu brutaler Gewalt sowohl gegen das eigene als auch gegen das andere Geschlecht werden gesellschaftlich in hohem Maße toleriert oder sogar offen akzeptiert, akzeptiert als integraler Bestandteil des Erwerbs männlicher Identität (Jungen sind eben so ...A). Gewaltausübung erscheint als ein mit dem männlichen Geschlechtsrollenbild übereinstimmendes Mittel der Aggressionsabfuhr und der Problembewältigung von Jungen und Männern (vgl. Heiliger/Permien 1995, Kersten 1993, Lempert/Oelemann 1994 u.a.). Dieses Männlichkeitsbild ist zwar nicht das einzige, aber immer noch das vorherrschende, mit dem sich alle Jungen auseinandersetzen müssen (vgl. Connell 1999). Physische Gewalt wird zwar auch B allerdings in viel geringerem Maße B von Mädchen und Frauen ausgeübt, jedoch widerspricht destruktives und offen aggressives Verhalten der bisherigen weiblichen Geschlechtsrollenzuschreibung. Es wird vom sozialen Umfeld negativ bewertet und vielfach so stark unterdrückt, dass Mädchen und Frauen häufig dazu neigen, unbewältigte Konflikte gegen sich selber zu wenden, depressiv, selbst-destruktiv und mit unterschiedlichsten Krankheitssymptomen reagieren (vgl. Hurrelmann 1990).

Jungen lernen von anderen Jungen, was Männlichkeit ist, wie sie im Kreise von Jungen Anerkennung finden können.

Cheryl Benard und Edit Schlaffer (1994) befragten SchülerInnen mittels Fragebogen über Gewalterfahrungen im Schulalltag. Die Aussagen, die sie mit 160 eingegangenen Antworten er-

hielten, zeichnen das Bild einer massiven Ausrichtung insbesondere von Jungen auf Macht und Hierarchie, Unterdrückung Schwächerer, Gewalt und Willkür. Die `LehrerA des `informellen Unterrichtsfaches MachtausübungA sind die Jungen untereinander. Von den Älteren lernen die Kleineren durch demütigende und verletzende Erlebnisse:

*`dass Rang und Hierarchie auf der Grundlage von Zwang und Macht ausgeübt werden  
dass Größere ihre schlechte Laune und ihr willkürliches Machtstreben an Kleinen, aus-  
agieren dürfen,  
dass es kein Recht an sich auf faire Behandlung gibt,  
ihre ehrlichen Gefühle, vor allem Gefühle wie Angst und Unsicherheit, zu verbergen und  
zu unterdrücken, auch vor sich selbstA (ebd. S. 219).*

`Wie du mir, so ich dirA (ebd. S. 233) beschreibt ein Junge den Prozess der allmählichen Identifikation mit den Aggressoren, mit Verhaltensweisen der älteren Jungen, die ihn selbst verletzt und gedemütigt hatten: `Niederbrüllen, Angst einjagenA (ebd. S. 234).

Sollen wirkungsvolle Konzepte zur Bewältigung und zur Prävention von Gewalthandeln bei Kindern und Jugendlichen entwickelt werden, so dürfen die alltäglichen Formen der Gewalt einerseits und eine geschlechtsspezifische Differenzierung und damit die offensichtliche Verbindung zwischen Gewalthandeln und Männlichkeitsbildern als wesentliche Ursache männlicher Gewaltbereitschaft andererseits nicht vernachlässigt werden. Viele Erfahrungen zeigen, dass kleinere Jungen bis ca. 12/13 Jahre oftmals durchaus noch ansprechbar sind für Kritik an negativen Männlichkeitsbildern und dass sie für eine Männlichkeit, die frei von Gewalt und Machtanspruch ist, oft durchaus noch zu gewinnen sind. Diese Offenheit verschließt sich jedoch in den darauf folgenden Jahren im Durchlaufen der Pubertät. Die Aufrechterhaltung dieser Offenheit und das Erlernen respektvoller Umgangsweisen mit anderen Jungen und Annäherungsweisen an Mädchen wäre ein zukunftsfähiger pädagogischer Beitrag zur Gewaltprävention (vgl. Heiliger 2000).

Auf dem Zusammenhang zwischen Männlichkeitsbildern und gewaltträchtigem Verhalten von Jungen hat erstmals Uta Enders-Drägässer (1991) aus Beobachtungen zur Jungensozialisation an der Schule hingewiesen. Sie führte rüpelhaftes und aggressives Verhalten von Jungen in der Schule darauf zurück, dass Jungen auf solche Weise *`unbearbeitete und zum Teil auch unbewusste Defiziterfahrungen, Frustrationen und Rollenkonflikte ausagieren, die mit den gesellschaftlichen geschlechtsstereotypen Erwartungen, Zuschreibungen und Versagungen zusammenhängen, denen sie ihrer männlichen Identität wegen entsprechen bzw. mit denen sie sich identifizieren sollenA* (ebd. S. 7). Mit gewalttätigem Verhalten stellen Jungen die ihnen

zugeschriebene Macht her und verbuchen den Effekt ihres Handelns als positiv, als cool, sie füllen ihr Selbstbewusstsein damit auf. Daher meint auch der Bremer Wissenschaftler Freerk Huisken, dass es den gewalttätigen Jugendlichen keineswegs an Selbstbewusstsein fehle. Im Gegenteil würden sie sich als die überlegene Persönlichkeit definieren, die ihre Anerkennung einfordere. Als Vorbild diene ihnen die Erwachsenenwelt: *„Dass Kinder den Kult des Geltungsbedürfnisses in so besonders radikaler und amoralischer Weise praktizieren, hängt an den heutigen Bedingungen von Kindheit“* (Huisken 1996, S. 52). Als noch nicht Strafmündige werden sie von den rechtlichen Konsequenzen gewalttätigen Handelns weitgehend entlastet. Überlegen zu sein, über Macht zu verfügen, erleben sie als gesellschaftlich hoch gehandelten Wert und so wollen sie *„ganz abstrakt die Überlegenen sein ... ihre Maßstäbe heißen ... schlicht Sieg, Überlegenheit, Macht über Andere“* (ebd. S. 16). Das eben mache es so schwierig, gewalttätige Jungen zu erreichen.

#### **4. Gewalt von Jungen gegen Mädchen und Lehrerinnen beachten**

Doch soll im Rahmen der Geschlechterdifferenzierung noch einen anderer Bereich der Gewalt in der Schule angesprochen werden, der in der gegenwärtigen Debatte zumeist nicht aufscheint: alltägliche Gewalt von Jungen gegen Mädchen und gegen Lehrerinnen. Im Zuge der Aneignung ihrer Männlichkeit, die ihnen Überlegenheit gegenüber Mädchen und Frauen verspricht, üben sich Jungen in hohem Maße im Dominanzverhalten gegenüber Mädchen und Frauen ein. Das ist kein neues Phänomen. Seit Anfang der 80er Jahre wird von Frauenforscherinnen auf dieses Problem hingewiesen. Öffentlich diskutiert wurde es erstmals auf dem Berliner Hearing zu Gewalt gegen Mädchen in der Schule 1992. Die damalige Senatorin Dr. Christine Bergmann, stellte fest: *„Ein herausragender, weil unausweichlicher Ort von alltäglicher, mehr oder weniger spektakulärer Gewalt gegen Mädchen ist die Schule. Bei Befragungen und Gesprächen mit Schülerinnen über die Umgangsformen von Jungen mit den Mädchen im schulischen Alltag wurde dies eindrucksvoll bestätigt. ...von den Mädchen wurde das rüde und gewalttätige Verhalten vieler Jungen beklagt. Sie berichteten über Beschimpfungen, Belästigungen und körperliche und sexuelle Übergriffe durch ihre Mitschüler“* (Senatsverwaltung 1992, S. 7, vgl. auch Welz/Dussa 1998). Barbara Kavemann stellt in diesem Kontext den Hintergrund der unveränderten Vermittlung traditioneller Frauenbilder in der Schule dar, die Dominanz und Bemächtungsverhalten von Jungen fördert und das Selbstwertgefühl von Mädchen unterminiert. In Interviews mit Schülerinnen einer Kreuzberger Oberschule zeigt sich das Bild eines gewaltvollen Schulalltags, das eines der Mädchen folgendermaßen

umreißt: *"Wir werden begrabscht und blöd angemacht, denn die Jungen kommen sich stärker vor und denken, 'das Mädchen kann ja gar nichts dagegen machen, wenn sie begrabscht wird' und sie sagen: 'Dir gefällt das ja auch'"* (ebd. S. 24).

Ein weiterer Bericht zeigt die Resignation eines Mädchens gegenüber der alltäglich erlebten Gewalt: *"Das Beschimpfen und Anmachen ist meistens in der Pause und meistens in der Klasse, wenn kein Lehrer dabei ist, aber auch wenn einer da ist. Ich hatte mich mal in den hinteren Raum verzogen und wollte alleine sein, weil, mich hat das angestunken, was die immer mit mir machen. Da kamen drei Jungen auf mich zu und wollten mich anfassen. Ich habe voll gebrüllt, aber keiner kam, die sitzen nur so ´rum und machen nichts. Ich will sowieso von der Schule ´runter und wenn das auf der neuen Schule auch so ist, dann weiß ich auch nicht, was ich machen soll"* (ebd.).

Die Sozialarbeiterin Frauke Homann beobachtete das Geschehen direkt im Schulalltag in den Klassen und sie kommt zu der Schlußfolgerung, daß Beleidigung und Entwürdigung die gegen Mädchen am häufigsten ausgeübte Gewalt darstellt: *"Mädchen werden in unserer Schule von Jungen weniger geschlagen als sexuell belästigt, lächerlich gemacht oder herabgewürdigt. 'Du alte Nutte' ist ein gängiges Schimpfwort. 'Laß mich Deine Fotze lecken' steht mit einem Mädchennamen versehen an einer Flurwand. Ich glaube nicht, daß dies als Liebeserklärung gemeint ist. Eine Schülerin, die ich wegen sexuellen Mißbrauchs betreue, hat den gleichen Namen. Sie weigert sich, an dieser Wand vorbeizugehen"* (Homann 1992, S. 64).

Eine Lehrerin in einer Münchner Realschule bat ihre Schülerinnen, einmal aufzuschreiben, was sie in entsprechender Weise von den Jungen erleben. Was dann zu lesen war, bestätigt auf traurige Weise die in Berlin vorgetragenen Erfahrungen: *´Fotze, Hure, Schlampe, Nutte, Hurentochter, Fischfotze, \_du fischelst>, Fettarsch, Brett, \_du stinkst wie der Hamburger Fischmarkt samstags FrühA* usw., usw. 1998 berichteten Birgit Palzkill und Michael Klein in ihrer Studie über Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport von erheblichen Gewalttätigkeiten von Jungen gegen Mädchen im Schulsport. Direkte Gewalt von Schülern gegen Schülerinnen reicht nach dieser Studie von *"verbaler Anmache, sexistischen Sprüchen, Anrempeln und Anstoßen, über gezielt harte Würfe und Schüsse auf den Körper von Mädchen bei Ballspielen, Treten und Schlagen, den Versuch, Mädchen gezielt zwischen die Beine oder an die Brust zu fassen, das Aufreißen der Türen und das Hineinstürmen in Umkleidekabinen, das Zerren von Mädchen in Jungen-Umkleidekabinen bis hin zu sexueller Nötigung. Die von uns interviewten Mädchen benannten vor allen Dingen und in erster Linie Gewalt verbaler und psychischer Art. Die verbale Gewalt richtet sich dabei vor allem auf die Körperlichkeit von Mädchen, auf*

*ihre Leistungsfähigkeit, ihre Geschlechtlichkeit und deren Verknüpfungen. Sie hat die Funktion, Mädchen in ihrer motorischen Leistungsfähigkeit und ihrer Körperlichkeit abzuwerten und männliche Überlegenheit und Dominanz herzustellen und zu demonstrieren"*(Palzkill/Klein 1998a, S. 8 f.).

Die Diskussion über Gewalt von Schülern gegen Lehrerinnen hat eigentlich erst nach dem Mord in Meißen eingesetzt. Lehrerinnen begannen auszupacken, was sie vielfach an sexualisierter Beleidigung, sexuellen Belästigungen und Bedrohungen vonseiten einiger Schüler aushalten müssen. Das, was da berichtet wurde, ist wirklich unzumutbar. Ein Beispiel: *‘Hallo, du geile Möse, ich fick dich. Ich bring dich um, ich mach dich tot! Und dann steck ich meinen Elefantenrüssel in deine Möse, du blöde Fotze du!’* Das war die Nachricht eines 14-jährigen Schülers auf dem Anrufbeantworter seiner Lehrerin (Gelling-Rothin 2000, S. 6). Beschimpfungen auf sexueller Ebene haben nach der Aussage zahlreicher Lehrerinnen in den letzten Jahren enorm zugenommen: *‘Das kann (man) einfach nicht mehr ertragen!’*, sagt eine Lehrerin (ebd.). In den Kollegien wird kaum jemals hierüber gesprochen, und sehr wenig bis gar keine Unterstützung für die betroffenen Lehrerinnen kommt von den männlichen Kollegen.

## **5. Handlungsstrategien**

In Bezug auf wirksame Handlungsstrategien gegen Gewalt gegen Mädchen und Frauen benennen Palzkill/Klein folgende fördernde und verhindernde Faktoren: *"Als zentrale Voraussetzungen für die Entwicklung wirksamer Handlungsstrategien in bezug auf Gewalt gegen Mädchen und Frauen können für alle Felder genannt werden:*

- *Sensibilität gegenüber der Thematik und die Bereitschaft zur Wahrnehmung von Gewalt gegen Mädchen und Frauen,*
- *die Möglichkeit des offenen Diskurses und*
- *der Wille zur Veränderung.*

*Behindernd bzw. sogar verhindernd wirken alle aus der Erforschung von sozialen Problemen als ‘Neutralisierungsstrategien’ bekannte Verhaltensweisen wie*

- *Negieren (Übergehen, Schweigen)*
  - *Bagatellisieren (‘Stellt auch doch nicht so an’, ‘das ist doch nicht so schlimm’)*
  - *Vorwurf der Prüderie (‘Jetzt sind wir doch mal nicht so prüde hier’)*
  - *Schuldzuweisungen an die Opfer (‘Die werden die Jungs schon angemacht haben’...)*
  - *Normalisieren (‘Damit muß man ja rechnen’, ‘das war schon immer so’, ‘das ist normal’)* @
- (1998a S. 8).

Biologistische Erklärungen für rüpelhaftes, destruktives und aggressiv-sexualisiertes Verhalten von Jungen nehmen noch immer sehr viel Platz im Gewaltdiskurs ein, obwohl längst klar ist, daß ein großer, wenn nicht der größere, Teil unter Jungen gewalttätiges, übergriffiges und aggressives Verhalten von sich aus ablehnt. Der kleinere auffälligere aggressivere Teil kann nicht ausreichend auf Biologie reduziert und festgelegt werden. Auch das verbreitete Verständnis für Ursachen von Gewalthandeln in sozialer Benachteiligung von Jugendlichen ist kaum geeignet, sie darin zu unterstützen, ihren Status zu verbessern und ihre Fähigkeiten, durch positives Verhalten Anerkennung zu erlangen, zu stärken.

Beim Angebot einer Kultur, die Verständnis und Anerkennung für machohaftes Verhalten und aggressiven, verletzenden Ausdruck verweigert, dagegen positive Zuwendung bei sozial integrativem Verhalten verspricht, können Jungen Macht- und Stärkedemonstrationen aufgeben. Sexualisierte Formen der Machtaneignung vor allem gegenüber Mädchen können verschwinden, wenn sie nicht mehr schweigend geduldet oder sogar als Einübung in Männlichkeit bestärkend belächelt werden. Gerade hier sind LehrerInnen herausgefordert, ihre eigenen Geschlechtsrollenkonzepte zu reflektieren und sich mit persönlichen Schwierigkeiten, handelnd und Grenzen setzen einzugreifen, auseinanderzusetzen.

Doch brauchen Lehrerinnen insbesondere für diese grundlegende Auseinandersetzung zu Geschlechterrollen und für die Konfrontation mit aggressiven Schülern viel mehr Unterstützung als bisher von Schulleitungen, Schulbehörden und der Schulpolitik. Gleichberechtigung und Gewaltfreiheit im alltäglichen Umgang unter Jungen und zwischen Jungen und Mädchen ist so lange keine selbstverständliche Kultur, als nicht radikal von alten ideologischen und biologistischen Geschlechtsrollenzuschreibungen Abstand genommen und ernst genommen wird, dass Geschlecht sozial konstruiert wird entlang gesellschaftlichen Erwartungen. Das bedeutet, dass die Geschlechtsrollenbilder jederzeit auch verändert werden können.

Mit einer Vielfalt von Methoden und Projekten wurde in den vergangenen Jahren zum Teil durchaus erfolgreich versucht, neue Normen im Umgang der Jugendlichen untereinander und zwischen SchülerInnen und LehrerInnen zu etablieren. Streitschlichtung sowie Kommunikations- und Verhaltenstrainings haben ansatzweise neue Gruppennormen etabliert sowie an manchen Orten eine Schulordnung kenntlich gemacht, die auch verbale Aggressionen nicht mehr akzeptiert. Elemente sozialer Kontrolle wurden in mancher Schule installiert, die von den SchülerInnen selber getragen und ausgeführt werden und deshalb als besonders wirkungsvoll angesehen werden. SchülerInnenorientierter Unterricht und lebensweltbezogene Inhalte werden als wichtige generalpräventive Maßnahmen beurteilt, um Schülern die notwen-

dige Aufmerksamkeit und Anerkennung zu geben. Die Förderung eines positiven Zusammenhalts unter den Jugendlichen sowie ihre sozialen Kompetenzen haben sich ebenfalls als positiv erwiesen. Die Etablierung von Regeln an der Schule, die unmissverständlich gewalttätige, verletzende, sexistische Verhaltensweisen ablehnen und eine schulöffentliche Ethik verankern, die die Einhaltung der Regeln verlangt, scheint unerlässlich. Doch sollte all dies bewusster als bisher eine kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeit beinhalten und die Toleranz eines Verständnisses von Männlichkeit, zu der Gewalthandeln gehört, beenden. Jungen Grenzen zu setzen und ihnen damit klare Orientierungen zu vermitteln über geächtetes versus akzeptiertes und gefördertes Verhalten, das nun Anerkennung und Aufmerksamkeit bringen soll und die negative Anerkennungskultur unter Jungen aushebeln kann. Einigkeit unter Lehrern und Lehrerinnen in ihren Handlungsstrategien und gegenseitige Unterstützung ist Voraussetzung dafür, dass eine Kultur gegenseitigen Respekts entstehen kann. Doch muss Schule sich langfristig auch grundsätzlich verändern. LehrerInnen müssen vom Druck der Lehrpläne entlastet werden, um Schule tatsächlich zu einer Instanz sozialen Lernens werden zu lassen. Lehrerinnen und Lehrer sollten sich zusammentun und sich weigern, innerhalb der bisherigen Schulstruktur zu arbeiten und eine Schule fordern, die den gesellschaftlichen Ansprüchen nach gewaltfreier und geschlechtergerechter Sozialisation gerecht werden kann.

## **Literatur**

- Benard, Cheryl/Edit Schlaffer: Mütter machen Männer. Wie Söhne erwachsen werden. München 1994
- Berliner Institut für Lehrerfort- und Weiterbildung (Hg.): Echt kraß! Arbeits- und Unterrichtsmaterialien zu den Themen Angst und Gewalt, Berlin 1994
- Bieringer, Ingo/Walter Buchacher/Edgar J. Forster (Hg.): Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jungenarbeit, Opladen 2000
- Connell, Robert, W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen 1999.
- Drescher, Angela: Bloßgestellt - Gewalt gegen Frauen, in: Menschen, Zeiten, Räume. Gesellschaftslehre Gesamtschule NRW, Cornelsenverlag 1996.
- Enders-Drägässer, Uta: Dominanz und Kooperation. Interaktionsformen im Schulunterricht, in: Jugend und Gesellschaft 2/3/ 1991
- Gelling-Rothin, Ilona: Bad Boys in der Schule. Lehrerinnen als Freiwild obszöner Attacken, in: Erziehung und Wissenschaft 4/2000
- Gleichstellungsstelle für Frauen der Landeshauptstadt München (Hg.): "Madln trätzen", wie der die ganz alltäglichen Formen der Gewalt von Buben - Materialiensammlung für Schulen zur präventiven geschlechtsdifferenzierten Arbeit mit Buben, München, 1996.
- Heiliger, Anita: Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsansätze am Beispiel der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen, Opladen 2000

- Heiliger, Anita/Constance Engelfried: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt a.M. 1995
- Heiliger, Anita/Hanna Permien: Männliche Gewalt und Prävention, in: Diskurs 1/1995
- Heiliger, Anita: Jungen Grenzen setzen! Eine Befragung von SchülerInnen einer Münchner Realschule zur Gewalt von Jungen gegenüber Mädchen und Frauen, unveröffentlichtes Manuskript, Deutsches Jugendinstitut, September 1998.
- Holtappels, Heinz Günter: Aggression und Gewalt als Schulproblem - Schulorganisation und abweichendes Verhalten, in: Schubarth/Melzer, a.a.O. 1995, S. 115-140
- Holtappels, Heinz-Günter/Wilhelm Heitmeyer, Wolfgang Melzer/Klaus-Jürgen Tillmann (Hg.): Forschung über Gewalt an Schulen, München 1997
- Homann, Frauke: Gewalt gegen Mädchen in der Schule - Erfahrungen mit geschlechtsspezifischer Arbeit, in: Senatsverwaltung..., a.a.O., S. 63-68.
- Huisken, Freerk: Jugendgewalt. Der Kult des Selbstbewusstseins und seine unerwünschten Früchte, Hamburg 1996
- Hurrelmann, Klaus: Aggression und Gewalt in der Schule, in: Schubarth/Melzer, a.a.O. 1995, S. 15-38
- Kersten, Joachim: Der Männlichkeitskult, über die Hintergründe der Jugendgewalt. In: Psychologie heute 9/93, S. 50 - 57
- Landesinstitut Schleswig-Holstein für Theorie und Praxis der Schule u.a. (Hg.): Schulische Prävention im Team. Unterrichtsmaterialien, Kronshagen 1996
- Lempert, Joachim/Burkhard Oelemann: "...dann habe ich zugeschlagen". Männer- Gewalt gegen Frauen, Hamburg 1995
- Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW (Hg.): Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport. Studie und Tagungsdokumentation, Düsseldorf 1998.
- Palzkill, Birgit/Heidi Scheffel: Sportlehrerinnen unterrichten Jungen, in: Sportpädagogik 6/97, S. 18-22.
- Palzkill, Birgit/Heidi Scheffel: Selbstbehauptung im beruflichen Alltag von Lehrerinnen, in: Astrid Kaiser (Hg.): FrauenStärken - ändern Schule, Bielefeld, 1996, S. 64-69.
- Palzkill, Birgit/Michael Klein: Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport, in: Kofra 87/1998
- Pfeiffer, Christian: Gewalt im Leben Münchner Jugendlicher - Gewalterfahrung und Kriminalitätsfurcht von Schülerinnen und Schülern, Studie im Auftrag der Stadt München 2000
- Popp, Ulrike: Geschlechtersozialisation und Gewalt an Schulen, in: Holtappels/Heitmeyer u.a. 1997, a.a.O.
- Schäfer, Mechthild/Nicole Wertner-Wellman: Offene Aggression und Beziehungsaggression als geschlechtstypische Formen von Aggression unter Schülern, Forschungsbericht der LMU München, 1999
- Schwind, Hans-Dieter/Karin Roitsch/Birgit Gielen: Gewalt in der Schule aus der Perspektive unterschiedlicher Gruppen, in: Holtappels/Heitmeyer u.a. 1997, a.a.O.
- Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen (Hg.): Gewalt gegen Mädchen an Schulen, Berlin, 1992.
- Siegler, Bernd: Ein ganzes Dorf hüllt sich in Schweigen, taz v. 7.8.1997
- Gewaltzone Schule, in: EMMA 3/4 2000
- Spaun, Karin von: Gewalt und Aggression an der Schule, Arbeitsbericht des Staatsinstitutes für Schulpädagogik und Bildungsforschung, München 1996
- Tillmann, Klaus-Jürgen u.a. : Schüलगewalt als Schulproblem. Verursachende Bedingungen, Erscheinungsformen und pädagogische Handlungsperspektiven, München 1999
- Welz, Eberhard/Ulla Dussa (Hg.): Mädchen sind besser – Jungen aus. Konfliktbewältigung für Mädchen und Jungen – ein Beitrag zur Förderung sozialer Kompetenzen in der Grundschule, Berlin 1998

